Gemächern nicht mehr sein Genüge finden. Einstweilen freilich macht sich keine Ueberfüllung bemerklich, eben so wenig aber auch das Gegentheil. Was zu wünschen steht, ist nur häufig ein vortheilhafteres Licht, als es möglich war, diesen Räumen im Hoch- und Tiefparterre zu geben. Davon abgesehen, machen aber die Sammlungen durchaus den entsprechenden Eindruck. Was bisher dafür gekauft worden — das Meiste rührt noch von der Wiener Ausstellung her — ist durchaus zweckmässig, mit Sachkenntniss ausgewählt. Was durch Geschenke hinzugekommen oder aus anderen Sammlungen herübergenommen ist, bildet eine glückliche Ergänzung, so dass man mit Vergnügen bereits, wenn man nicht in die Specialitäten eingeht, eine gewisse übersichtliche Vollständigkeit der kunstindustriellen Arbeit vor sich sieht. Auch ist die Anordnung lehrreich und zugleich die Aufstellung mit Geschmack vollzogen. Es war die freiwillige Arbeit des Herrn Karl Pulszky und des Architekten Schickedanz, die auch rechtzeitig für die Eröffnung einen gedruckten Katalog fertig gestellt haben.

So ist der Anfang dieses Museums zwar klein, aber gut und man kann auf ihm weiter bauen. Aber man muss es auch. Die Sache kann nicht stehen bleiben, wo sie ist. Das Museum, wie es jetzt ist, hat hübsch decorirte Räume, gut ausgewählte Gegenstände, die der Besucher des Künstlerhauses mit Vergnügen betrachten wird. Aber es hat keinen Vorstand, keine Dotation, das will sagen: kein Betriebscapital, keine Mittel zur Vergrösserung. Es geht aber nicht mit einem Museum dieser Art, von dem man nicht stillen Genuss, sondern directen Nutzen für das Land erwartet, dass man der ruhigen Wirkung der Kunstwerke allein vertraut. Ohne sie durch Lehre, durch Thätigkeit, durch Verbreitung dem Publicum und der Industrie näher zu bringen, sind sie todt für beide. Der Erfolg hängt von den leitenden Persönlichkeiten ab und den Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen.

Ohne Zweifel wird die ungarische Regierung auch diesen weiteren Schritt vollziehen und durch Bestellung eines Directors und Gewährung einer Dotation das Provisorium in ein Definitivum verwandeln, wonach erst eine regelmässige Wirksamkeit beginnen kann. Alsdann, wenn das Museum richtig geleitet wird, sehen wir nicht ein, warum es nicht dem Lande grosse Dienste leisten sollte. Zwar wird es ohne Frage auf grosse Schwierigkeiten stossen, und die Hauptschwierigkeit ist die, dass das Land überhaupt nicht im eigentlichen Sinne industriell ist und somit häufig etwas neu geschaffen werden muss, wo es anderswo nur zu leiten gilt. Aber Anknüpfungspunkte gibt es überall. Ich erinnere z. B. nur an zwei Fabriken, welche gegenwärtig die Fayence-Industrie in Angriff genommen haben, an die von Szolnay in Fünfkirchen und die von Fischer in Pest, desgleichen an die berühmte Herender Porcellanfabrik. Ebenso liesse sich auf die Möbelfabrication, auf die Buchbinder- und Lederarbeiten sofort ein Einfluss gewinnen.